

## Anmerkungen.

- <sup>1)</sup> W. Goltzer, Rom. Forsch. Band V. S. 103 folg.
- <sup>2)</sup> Es ist anzunehmen, daß die Bewohner der Küste die Ankunft dieses schwanengleichen Himmelsgottes sich später so vorstellten, als ob er in Schwanengestalt, oder wenigstens in einem von einem Schwane gezogenen Raden gekommen sei.
- <sup>3)</sup> Wagners gesammelte Schriften, IV, 356. „Ein uralter und mannigfach wiederholter Zug geht durch die Sagen der Völker, die an Meeren, oder an meermündenden Flüssen wohnten: auf dem blauen Spiegel der Wogen nahte ihnen ein Unbekannter von höchster Anmut und reinsten Tugend, der alles hinriß und jedes Herz durch unwiderstehlichen Zauber gewann; er war der erfüllte Wunsch des Sehnsuchtsvollen, der über dem Meerespiegel in jenem Lande, das er nicht erkennen konnte, das Glück träumte. Der Unbekannte zog über die Meereswogen zurück, sobald nach seinem Wesen geforscht wurde.“
- <sup>4)</sup> v. d. Hagen, a. a. D. S. 521. „Beide enthalten meist unglückliche, erzwungene oder freiwillige Verbindungen zwischen höheren und niederen Wesen. Der Schwan, oder die Verwandlung in ihn, oder das Schwanenkleid, ist hier immer der Ankömmling, Führer, Bote aus der höheren glückseligen Heimat und der Rückkehr dorthin.“
- <sup>5)</sup> W. Goltzer, Rom. Forsch., Band V., S. 105. „praeterimus denique cygni fabulam, unde vulgo dicitur sementivam eis fuisse originem.“
- <sup>6)</sup> v. d. Hagen, a. a. D. und Baron de Reiffenberg, a. a. D. Hier sind die verschiedenen Legenden vom Schwanritter am vollständigsten zum Abdruck gelangt.
- <sup>7)</sup> Baron de Reiffenberg, a. a. D., S. 1—142. Dieses Schwanritterepos ist mit seinen 3476 Versen das größte erhaltene Gedicht dieses Inhalts auf französischem Boden.
- <sup>8)</sup> J. u. W. Grimm: „Kinder- und Hausmärchen“ (Nr. 49).
- <sup>9)</sup> Baron de Reiffenberg, a. a. D. — J. u. W. Grimm: „Deutsche Sagen“, S. 291. — Görres, a. a. D. Einleitung, S. 73 folg. — v. d. Hagen, a. a. D. — Wilhelm Müller, a. a. D., S. 420. — Rober, a. a. D., S. 10 folg.
- <sup>10)</sup> Bei dieser Gelegenheit weisagt der Eremit dem jungen Elias (1168—1169):  
„Et istera de vous Godefroy de Bouillon,  
Qui de Jérusalem maintera le roion.“
- <sup>11)</sup> Reiffenberg, a. a. D. (B. 2760—64):  
„Seigneur, ly dist la dame, savés que je vous prie  
Que dire me voellies, par vostre courtoisie,  
De quel pays vous iestes ne de quelle lignie,  
Ne qui fu vostre pères, ne vo mère jolie;  
Volontiers le saroie, car raison s'i otrie.“
- <sup>12)</sup> Suchier u. Birch-Hirschfeld, a. a. D. S. 50 folg.
- <sup>13)</sup> Reiffenberg, a. a. D.  
„Qu'entre ses bras moru Helyas, le poissant;  
La duchoise en ot le cuer sy très dolant  
Qu'elle moru de duel, ce dient ly romant.“
- <sup>14)</sup> Rober, a. a. D. S. 13.
- <sup>15)</sup> W. Goltzer, Rom. Forsch. Band V, S. 109 folg.
- <sup>16)</sup> J. u. W. Grimm: „Der Schwanritter von Konrad v. Würzburg“, a. a. D. — W. Goltzer, Rom. Forsch., a. a. D. S. 109 folg. — J. u. W. Grimm: „Deutsche Sagen“, a. a. D. S. 312 folg. — Rober, a. a. D. S. 14 folg.
- <sup>17)</sup> „fluec dinen weg wol, lieber swan,  
sprach er guetliche wider in,  
wan ich din aber duerftig bin,  
und dich in noeden bruchen sol  
so kan ich dir gerufen wol,  
und dich her wider bringen.“ (V. 240—245.)
- <sup>18)</sup> Der Dichter zeichnet die Herzogin:  
„sie liez alumme swingen  
ir luterberen augen,  
obe sie do sunder laugen  
dekeinen ritter sehe,  
von dem ir trost geschehe  
und helferiche stuere,  
die klare und die gehuere  
stuont als ein wildez felkelin  
daz nach der narunge sin  
uf einre hende wartet.“ (V. 648—657.)
- „Ihre Tochter fleht zu Gott:  
„der wedewen und weisen  
lat ummer sich erbarmen,  
der helfe mir vil armen  
vaterlosen kinde,  
daz ich gnade finde  
an siner hende milte.“ (V. 718—723.)
- <sup>19)</sup> Richard Heinrichs, a. a. D., S. 14 folg.
- <sup>20)</sup> über die Bedeutung des Namens Lohengrin vergl. W. Goltzer, Rom. Forsch. S. 129 folg.
- <sup>21)</sup> Karl Bartsch: „Parzival u. Titirel“, a. a. D.
- <sup>22)</sup> Görres, a. a. D. — Heinrich Rückert, a. a. D.
- <sup>23)</sup> Ludwig Ettmüller, a. a. D. — Karl Simrock, a. a. D., Erläuterungen S. 261 folg. — Rudolf Schneider, a. a. D. — W. Goltzer, Rom. Forsch., Band V., S. 130 folg. — Ernst Elster, a. a. D.

<sup>24)</sup> Panzer, a. a. D., S. 12—202. In dem Gedicht „Lorenz“ besitzen wir eine Fortsetzung der Lohengrindichtung aus der Hand des ersten Dichters, des thüringischen Fahrenden, dessen Bahnen der zweite Dichter mit der 67. Strophe verließ.

<sup>25)</sup> „des grâles schrift den kinden sagt  
wie in Prâbant si ein edele reine magt,  
vor gerichte kempfelichen brâht in sorgen wât.  
Artûs der sol ir einen kempfen gewinnen.“ (V. 501—506.)

<sup>26)</sup> Durch diese kurze Andeutung des Kaisers versteht es der Dichter, ohne Telramund eingehend in seiner trogigen Kraft zu charakterisieren, in uns die Spannung auf Beginn und Ausgang des Kampfes wachzurufen.

<sup>27)</sup> „ich biute dir min sicherheit  
unt verzihe mich der hâchgebornen meit;  
die hân ich ane gelogen sicherliche.“ (V. 2219—2221.)

<sup>28)</sup> „er sprach, juncvrouwe, mac iuwer munt  
vermiden des des ich iuch wise hie ze stunt,  
sô muget ir mich mit vreuden haben lange  
tuot ir des niht, ir vlieset mich.“ (V. 2268—2271.)

<sup>29)</sup> „din juncvrouwe sprach, bigot ich in vergich  
daz ich iur heiz wil dulden unde liden.“ (V. 2272—2273.)

<sup>30)</sup> Alwin Schulz, a. a. D., Band 1, S. 632—35.

<sup>31)</sup> Merkwürdig ist es, daß der Dichter den Sturz des Grafen v. Meve, der später von größter Bedeutung ist, nicht mehr hervorhebt.

<sup>32)</sup> „sô ist er ot weizwann dort her gevlozen,  
daz nieman gewizzen kan welh ent sin adel reiche.“ (V. 6926—6927.)

<sup>33)</sup> „sie daht, sol ich min zit mit im vertriben,  
daz ich niht enwizzen soll, wann unzer kinder heizen  
unt wann sie sint geborn?  
vrage ichs in, sô wirt im lichte Zorn.  
der wehsel kunt se in dem herzen reizen.“ (V. 6956—6960.)

<sup>34)</sup> „diu klagete daz sie niht der vrag solt übric sin,  
da von ir herz bran als ein viure,  
unt tet doch nindert dem gelich  
swie ir herze heimlich waer doch sorgenrich,  
doch dahts daz ez niht sô erginge als es dô tet.“ (V. 7059—7064.)

<sup>35)</sup> Görres, a. a. D., Einleitung.

<sup>36)</sup> Richard Heinrichs, a. a. D.

<sup>37)</sup> Vergleiche die Werke der Dichter Angelus Silesius und Spee.

<sup>38)</sup> F. J. Hoffstaeter, a. a. D., S. 174—182. — W. Golther, Rom. Forsch. Band V, S. 134 folg.

<sup>39)</sup> „Wo sich ein stolzer Bau zum Kloster hob, dort birgt der Erde kübler Schoß vereint des Hochlands lieblich Paar. Der Wind burschhaft das Grab und ihr Gedächtnis säuselt noch weit durch die Fluren Lothringens.“

<sup>40)</sup> Julius Rapp, a. a. D. S. 155 folg. — Richard Bürlner, a. a. D. S. 84 folg.

<sup>41)</sup> Franz Wunder, a. a. D. S. 44. folg; und „Allgemeine Zeitung“, 30. Mai 1891. Wunder ist der Ansicht, daß Wagner auch noch die anderen Dichtungen im Original gekannt habe.

<sup>42)</sup> W. Golther: „Zur deutschen Sage und Dichtung“, S. 105 folg. — W. Golther: „Richard Wagner als Dichter“, a. a. D. S. 35 folg.

<sup>43)</sup> Rapp, a. a. D. S. 155. Wagner: „Das altdeutsche Gedicht ist das dürftigste und platteste, was in dieser Art auf uns gekommen ist, und ich fühle mich in der Befriedigung des Reizes sehr glücklich, die fast ganz unkenntlich gewordene Sage aus dem Schutt der schlechten profaischen Behandlung des alten Dichters erlöset und durch eigene Erfindung und Nachgestaltung sie wieder zu ihrem weichen, hochpoetischen Wert gebracht zu haben.“

<sup>44)</sup> „Lohengrin“ von Richard Wagner. (Breitkopfs und Härtels Textbibliothek.) — „Lohengrin“, Richard Wagner, gesammelte Schriften und Dichtungen, a. a. D.

<sup>45)</sup> Das Anerbieten zur Heirat von Seiten der Frau, wie wir es in der alten Sage finden, ist der ursprünglichen echtdeutschen Art entsprechend. Dort ist der Mann voll von stolzer Kraft und von herbem, aber doch tiefem Empfinden, das Weib hingegen das zarte, hingebende und um Liebe flehende Geschöpf.

<sup>46)</sup> Diese Stelle ist ziemlich wörtlich dem „Lohengrin“ (B. 2097—2099) entnommen:

„also wart der vride al umbe gekündet unde geschriet  
unde verboten bi der hant dem ritter  
so waer dâ dem Knecht das houbet pfand.“

<sup>47)</sup> Dieser Rat Ortruds erinnert an den der Kammerfrau im „Jüngeren Titurel“. Es war die heidnische Vorstellung, daß die in einem Menschen schlummernden Zauberkräfte durch Abschneiden eines Gliedes vernichtet würden.

<sup>48)</sup> H. T. Finck, a. a. D. 1. S. 239. Wagner äußerte sich in einem Briefe an Liszt über Ortruds Charakter: „Ortrud ist ein Weib, das die Liebe nicht kennt. Ihr Wesen ist Politik. Ein politischer Mann ist widerlich, ein politisches Weib aber grauenhaft. Ihre ganze Leidenschaft enthüllt sich einzig in der Szene des 2. Aktes, wo sie nach Elsas Verschwinden vom Söller von den Stufen des Münsters ausspringt und ihre alten, längst verschollenen Götter anruft.“

<sup>49)</sup> Im „Lohengrin“ ist von einem feierlichen Kirchgang nicht die Rede, wie überhaupt in früheren Zeiten eine kirchliche Einsegnung nicht erfolgte. Wohl wird im „Lohengrin“ eine Messe gelesen, aber erst am Tage nach der Hochzeit. Erst mit dem 12., 13. Jahrh. tritt die Kirche mehr und mehr mit der Forderung einer kirchlichen Einsegnung hervor. (Vergl. Alwin Schulz, a. a. D. I. S. 629—636.)

<sup>50)</sup> Böttcher und Kinkel, a. a. D. B. 781.

<sup>51)</sup> Der wilde Schwan galt dem Mittelalter als ein Zaubervogel. (Vergl. „Schwanritter“ (B. 796—801) und den „Jüngeren Titrel“.)

<sup>52)</sup> H. T. Finck, a. a. D. I. S. 249. Wagner äußert sich über seinen Lohengrin folgendermaßen: „Lohengrin ist der Repräsentant des Genies. Er sucht ein Weib, das ihn als Mensch und nicht als Gott, d. h. als absoluten Künstler liebe und das ihn durch diese Liebe verstehen lernt. Aber seine höhere Natur kann nicht unentdeckt bleiben; kleine Zweifel und Eifersucht vergiften selbst das Herz des Weibes, zu dessen Erlösung er sein Heim verließ. Er erkennt, daß er nur angebetet, nicht aber geliebt und verstanden wurde, und kehrt vernichtet in seine Heimat zurück.“

<sup>53)</sup> Franz Liszt, a. a. D. III. Band, 2. Abt. S. 90. „Vor unserer Phantasie erscheint dieser Tempel, welcher im Auge des Dichters ein Bau ist von unverweslichem Holze, süß duftenden Mauern und goldenen Toren, mit Schwellen von Asbest, mit Säulen von Opal, mit Fensterwandungen von Onyx, mit Vorhöfen aus Edelsteinen, Prachthallen, denen sich nur diejenigen nähern dürfen, deren Herz erhaben, deren Hände rein sind.“

<sup>54)</sup> ebenda, S. 131. In einem früheren Texte läßt Wagner seinen Helden noch etwas mehr von dem Geheimnis verraten. Dort erfahren wir, daß einst ein klagend' Tönen im Tempel die Bedrängnis einer fernen Magd verkündete. Zugleich kam ein Schwan durch die Flut gezogen:

„Mein Vater, der erkannt des Schwanes Wesen,      Denn wer ein Jahr nur seinem Dienst erlesen,  
Nahm ihn in Dienste nach des Grales Spruch —      Dem weicht von dann ab jedes Zaubers Fluch.“  
Es ist hiermit Elsas Bruder, der verzauberte Gottfried, gemeint.

<sup>55)</sup> H. T. Finck, a. a. D. I. S. 239.

<sup>56)</sup> F. Liszt, a. a. D. III. Band, 2. Abt. S. 135. „Wagner hat es verstanden, mit einer Feinheit des Gefühls, die man nicht müde wird, in allen seinen Intentionen zu verfolgen, das Göttliche, den Sieg seines Mitters sichernde Element, mit dem Charakter der Tapferkeit, mit dem persönlichen Heldennute zu verschmelzen, der ihn in unseren Augen erhebt und zu einem Gegenstand der Bewunderung und Sympathie machte, während er andernfalls so leicht zu einem kalten Sendboten hätte werden können.“

<sup>57)</sup> Wilhelm Kienzl, a. a. D. S. 38.

<sup>58)</sup> Chamberlain: Rich. Wagner, S. 356. „Ein Stocktauber versteht die Handlung im „Lohengrin“ in allen ihren Hauptzügen vollkommen durch den bloßen Eindruck der Bühnenbilder.“

<sup>59)</sup> Liszt, a. a. D., III. 2. Abt. S. 81.

<sup>60)</sup> Finck, a. a. D., II. S. 421.

<sup>61)</sup> Kienzl, a. a. D. S. 37.

<sup>62)</sup> Chamberlain: „Das Drama Richard Wagners“, S. 54.

<sup>40)</sup> Im  
 eine kirchliche  
 der Hochzeit.  
 Einsegnung  
<sup>50)</sup> B  
<sup>51)</sup> Der  
 den „Jünger  
<sup>52)</sup> S.  
 grin ist der  
 absoluten K  
 unentdeckt b  
 sein Heim v  
 nichtet in se  
<sup>53)</sup> F  
 welcher im  
 Toren, mit  
 Edelsteinen,  
<sup>54)</sup> e b  
 Geheimnis  
 Magd verti  
 Mein  
 Nahm ih  
 Es ist hier  
<sup>55)</sup> S.  
<sup>56)</sup> S.  
 Gefühls, die  
 sichernde Gl  
 in unseren  
 falls so leie  
<sup>57)</sup> B  
<sup>58)</sup> C  
 in allen ih  
<sup>59)</sup> S.  
<sup>60)</sup> S.  
<sup>61)</sup> S.  
<sup>62)</sup> S.



chgang nicht die Rede, wie überhaupt in früheren Zeiten  
 im „Lohengrin“ eine Messe gelesen, aber erst am Tage nach  
 Kirche mehr und mehr mit der Forderung einer kirchlichen  
 I. S. 629—636.)

ein Zaubervogel. (Vergl. „Schwanritter“ (B. 796—801) und  
 äußert sich über seinen Lohengrin folgendermaßen: „Lohen-  
 Weib, das ihn als Mensch und nicht als Gott, d. h. als  
 e verstehen lernt. Aber seine höhere Natur kann nicht  
 listen selbst das Herz des Weibes, zu dessen Erlösung er  
 nicht aber geliebt und verstanden wurde, und kehrt ver-

S. 90. „Vor unserer Phantasie erscheint dieser Tempel,  
 eweslichem Holze, süß duftenden Mauern und goldenen  
 wal, mit Fensterwandungen von Onyx, mit Vorhöfen aus  
 ähern dürfen, deren Herz erhaben, deren Hände rein sind.“  
 e läßt Wagner seinen Helden noch etwas mehr von dem  
 in Hagend' Tönen im Tempel die Bedrängnis einer fernen  
 ie Blut gezogen:

Denn wer ein Jahr nur seinem Dienst erlesen,  
 Dem weicht von dann ab jedes Zaubers Fluch.“  
 ieb, gemeint.

S. „Wagner hat es verstanden, mit einer Feinheit des  
 entionen zu verfolgen, das Göttliche, den Sieg seines Ritters  
 mit dem persönlichen Heldennute zu verschmelzen, der ihn  
 er Bewunderung und Sympathie machte, während er andern-  
 t können“.

„Ein Stodtauber versteht die Handlung im „Lohengrin“  
 hen Eindruck der Bühnenbilder.“

Wagners“, S. 54.

1871

1872

1873

1874

1875

1876

1877

1878

1879

1880

1881

1882

1883

1884

1885

1886

1887

1888

1889

1890

1891

1892

1893

1894

1895